

Alle Jahre wieder

Mein diesjähriger Beitrag zum Weihnachtsfest beschäftigt sich mit dem Brauchtum in der Vorweihnachtszeit.

Wie auch in anderen Gegenden Deutschlands ist in Sachsen die vorweihnachtliche Zeit im Kreise des Jahreslaufes reich an Volksbräuchen. Diese Tatsache ist umso bedeutungsvoller, als unser relativ kleines Land inmitten Deutschlands durch die Reformation im 16. Jahrhundert eigentlich sehr viel von seinem ursprünglichen katholischen Brauchtum verloren hat.

Die Adventszeit erstreckt sich vom 30. November, dem Andreastag, bis zum Heiligen Abend am 24. Dezember. Advent heißt Ankunft und das Wort in seiner Bedeutung (adventus) kommt aus dem Lateinischen. Ist es doch die in den christlichen Kirchen in den vier Wochen bis zum Heiligen Abend mit den vier Adventssonntagen festlich begangene Zeit der Vorbereitung und Erwartung der Ankunft Christi in der Welt. Schon im 6. Jahrhundert nach Christi Geburt wurde von Papst Gregor die Adventsliturgie in ihren Grundzügen festgelegt. Die vier Wochen vor Weihnachten sollen symbolisch auf 4000 Jahre verweisen, die die Menschheit nach kirchlicher Sicht auf die Ankunft des Erlösers warten musste. Mit dem ersten Adventssonntag beginnt auch zugleich das Kirchenjahr.

Am Beginn der Adventszeit steht also der Andreastag. Dieser wird besonders im Erzgebirge, im Vogtland und in der Lausitz begangen. An diesem Tag werden in erster Linie Liebesorakel erstellt. Heiratsfähige Mädchen gehen der Frage nach, ihren künftigen Gemahl zu ergründen.

Wesentliches Kennzeichen der weihnachtlichen Vorbereitungszeit sind so mancherlei, teils auch noch auf germanische Glaubensvorstellungen zurückführende volkstümliche Bräuche. Besonders weit verbreitet ist der Brauch des Aufstellens der Adventskalender und Adventskränze. Diese Bräuche gehören der jüngeren Vergangenheit an. Der Adventskalender ist ursprünglich dafür gedacht, besonders Kinder auf das Weihnachtsfest vorzubereiten. Die Motive des Bildhintergrundes und die Herstellungsweise wechseln, aber die Anzahl der Kästchen, also 24, bleibt konstant. Hinter den aufklappbaren Türchen in dem Komplexbild sind kleine Überraschungen oder auch Süßigkeiten versteckt. Die Zahl 24 entspricht den Tagen vom 1. bis zum 24.



Dezember, dem Heiligen Abend. Im Jahre 1903 wurde der erste Adventskalender in München gedruckt. Innerhalb weniger Jahre wurden die Adventskalender so populär, dass sie bis 1920 internationale Anerkennung fanden. Leider führte die kommerzielle Auslegung dazu, dass christliche Motive in den Hintergrund traten und heute teilweise Comicfiguren an deren Stelle getreten sind. Industriell gefertigt erhält man heute schon so einen Adventskalender für sage und schreibe 49 Cent. Dennoch bleibt der Adventskalender eine große Freude für alle Kinder.

Der Adventskranz ist mit vier Kerzen geschmückt. Schon in der Antike kannte man den Kranz als Siegeszeichen. Er ist das Symbol des Kampfes der Menschen gegen die Dunkelheit. Diese schöne Sitte ist ebenso wie der Adventskalender ein sehr junger vorweihnachtlicher Brauch, der noch um 1900 in vielen Familien unbekannt war und er ist keineswegs der Vorläufer des Weihnachtsbaumes. Da 24 Adventskerzen an einem Kranz erheblichen Platz fordern würden, wurde symbolisch für jeden Adventssonntag eine Kerze im Kranz platziert. Geht man der etwa mehr als einhundertjährigen Geschichte des Adventskranzes nach, so stößt man auf den evangelischen Theologen Johann Wichern (1808/1881), den Begründer der Inneren Mission in Hamburg.

Der wohl festlichste Tag der Vorweihnachtszeit ist der Sankt Nikolaustag am 6. Dezember. Wer es nicht glauben will, dem sei gesagt, dass Nikolaus wirklich gelebt hat und zwar im 4. Jahrhundert nach Christi Geburt als Bischof von Myra in Kleinasien. Er wurde als volkstümlicher Heiliger späterhin verehrt und er war der Schutzpatron der Kaufleute, Bäcker, Seeleute und der Kinder. In der bildenden Kunst wird er häufig als Bischof mit Mitra und Krummstab, aber auch mit Broten und Äpfeln als Geschenken dargestellt. An diese Verehrung knüpft der Brauch an, vor allem die Kinder oder liebe Menschen am 6. Dezember, dem Nikolaustag, zu beschenken. Deshalb stellen die Kinder am Abend zuvor ihre Schuhe, natürlich geputzt, vor das Bett oder die Haustür oder sie hängen ihre Strümpfe wie die Kinder in England an die Tür oder den Fensterstock. Die braven Kinder finden natürlich am Nikolausmorgen Süßigkeiten darin. In Sachsen ist neben Sankt Nikolaus auch der Knecht Ruprecht und das Bornkinnl, letzteres in Gestalt eines kleinen weiß gekleideten Mädchens, bekannt. Vor der Reformation waren Sankt Nikolaus und Sankt Martin die beiden Heiligen, die den Kindern Gaben brachten. Die Reformation bewirkte, dass Nikolaus und Martin in den Hintergrund traten und dafür Knecht Ruprecht von Franken aus auch in Sachsen Einzug hielt.

Ein weiterer Brauch ist erwähnenswert. Im Erzgebirge und im Vogtland werden Gebildebrote zum Nikolaustag in der Vorweihnachtszeit gebacken. Sie sind unter dem Namen „Nikolaus-Zöpfe“ bekannt, anderswo werden sie auch als Kipfel benannt. Die Herstellung dieses Backwerkes erfolgt aus vier Teigsträngen, die geflochten werden. Die Legende bringt die Nikolauszöpfe auch mit Frau Holle in Verbindung, und so sind sie auch als „Hollenzopf“ bekannt.

Auch Spekulator ist ein weihnachtliches Gebäck. Der heilige Nikolaus hatte den lateinischen Beinamen „speculator“. Es ist die Bezeichnung für Aufseher, gleichbedeutend mit Bischof. Dem Beinamen also verdankt dieses Butter-Mandel-Kleingebäck aus würzigem Mürbeteig seinen Namen. Holland und das Rheinland gelten als die Heimat desselben. Es wird in vielfältigen Reliefformen ausgestochen und die Bilder stellen die Nikolausgeschichte dar.

Die Vorweihnachtszeit, insbesondere in Sachsen, ist durch einen weiteren Volksbrauch gekennzeichnet, der wohl zu den schönsten gehört. Es ist namentlich das Stollenbacken. Dieser Brauch ist heute inzwischen weltweit verbreitet. Allerdings hat auch hier die Industrialisierung einem guten Brauch einen schlechten Dienst erwiesen. Bereits Ende September kann man schon Stollen in den Handelsketten kaufen. Das hat mit Tradition wenig zu tun, und so ist auch der Geschmack dementsprechend. Das ursprüngliche Stollenbacken verläuft nach eigenen und überlieferten Rezepten. Besonders hat der „Heiliger Christstollen oder Christstollen nach Dresdner Art von sich reden gemacht. Die besondere Auswahl der Zutaten bringt den Köstlichkeitsgrad dieses Backwerkes zum Ausdruck. So gibt es zum Beispiel Mandelstollen, Rosinenstollen und Mohnstollen, aber auch Butterstollen. Eigentlich sollte dieses Gebäck erst zum Weihnachtsfest angeschnitten werden, aber in der Vorweihnachtszeit werden die Stollen heute schon gern zu einer guten Tasse Kaffee als besonderer Leckerbissen verzehrt. Der Stollen symbolisiert nichts anderes als das in weiße Windeln gewickelte Christkind.



Zum ersten Mal, so erzählt die Legende, soll in Naumburg ein Christstollen um 1329 von einem Bäcker hergestellt worden sein. Die Naumburger Bäcker wurden daraufhin damals verpflichtet, ihren Bischöfen zwei lange Weizenstollen als Zins zu entrichten. In der Vorweihnachtszeit müssen also allerlei Vorbereitungen für das Christfest getroffen werden, so eben das Stollenbacken, das Besorgen von Geschenken – die selbstverständ-

lich der Weihnachtsmann bringt – der Hausputz und die Bevorratung mit allerlei gutem Essen und Getränken.

Die Vorbereitungen für das Weihnachtsfest sollen, insbesondere in Sachsen, am 23. Dezember beendet sein, weil der Heilige Abend bereits vielfach als Feiertag gezählt wird. Weihnachten ohne Bescherung ist kaum mehr denkbar. Dieser Brauch ist auch schon sehr alt. Oft war die Bescherung früher mit dem Nikolaustag verbunden, so dass es zu Weihnachten keine Geschenke mehr gab. An die Stelle des heiligen Nikolaus trat also der „Heilige Christ“. Luthers Kinder beschernte noch im Jahre 1535 der Nikolaus. Doch bereits ein Jahrzehnt später ist aus dem Nikolaus der Heilige Christ, uns heute als Weihnachtsmann geläufig, bekannt geworden.

Die Weihnachtsgeschenke sind auch eine Erinnerung an die Gaben, die die Heiligen Drei Könige dem Jesuskind brachten. Die Weihnachtsgaben haben aber auch ihre Wurzel in dem Bibelwort „Also hat Gott die Welt geliebt“, in seinem Erlösergeschenk an uns – in Gestalt seines eingeborenen Sohnes. Daran denkt heute kaum noch jemand. Das Austauschen von Weihnachtsgeschenken erfolgt jetzt als Zeichen der Liebe und der Wertschätzung der Eltern und Kinder und der Menschen untereinander.

Zum Weihnachtsfest wünscht man sich in den Familien und untereinander Gesundheit, Frieden und Geborgenheit. Dies sind Dinge, die man nicht kaufen und verschenken kann, aber man kann etwas dafür tun – und dies zu jeder Zeit. Das ist die schönste Tradition. Dazu ist aber Vernunft und Toleranz der Menschen erforderlich.

Unter diesem Blickwinkel und mit dem Rückblick auf alte und schöne Bräuche sowie Traditionen zum Weihnachtsfest, wünschen der Autor und das Redaktionskollegium des „Ärzteblatt Sachsen“ allen Leserinnen und Lesern unseres Kammerorgans frohe und gesunde Weihnachtsfeiertage sowie alles Gute für das kommende Jahr 2004.



Fotos: Katja Garten, Dresden

Dr. Hans-Joachim Gräfe
Kohren-Sahlis